

Wachsein, denn wir werden beim Fest der Freude erwartet

Predigttext: Mt 25,1-13

Von den klugen und törichten Jungfrauen. Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. 10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. [LÜ]

Die Rede von Jesus über die Endzeit: Das Gleichnis von den Brautjungfern
„Wenn das Himmelreich kommt, wird es zehn Brautjungfern gleichen: Sie nahmen ihre Fackeln und gingen hinaus zum Haus der Braut. Sie wollten den Bräutigam empfangen. Fünf von ihnen waren dumm, die anderen fünf waren klug. Die dummen Brautjungfern nahmen zwar ihre Fackeln mit, aber kein Öl.

Die klugen Brautjungfern dagegen nahmen zusammen mit ihren Fackeln

auch Krüge mit Öl mit. Doch der Bräutigam verspätete sich. Die Brautjungfern wurden müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht weckte sie der Ruf: ›Seht doch! Der Bräutigam kommt! Geht hinaus, um ihn zu begrüßen!‹ Da standen alle Brautjungfern auf und machten ihre Fackeln bereit. Die dummen Brautjungfern sagten zu den klugen: ›Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Fackeln sofort wieder aus!‹ Aber die klugen Brautjungfern antworteten: ›Das geht nicht. Das Öl reicht nicht für uns und euch! Geht doch zu den Händlern und kauft euch selbst welches.‹ Die dummen Brautjungfern gingen los, um Öl zu kaufen. Inzwischen traf der Bräutigam ein. Die klugen Brautjungfern, die vorgesorgt hatten, gingen mit ihm zum Haus, wo die Hochzeit gefeiert wurde. Hinter ihnen wurde die Tür geschlossen. Später kamen die anderen Brautjungfern nach. Sie riefen: ›Herr, Herr, mach uns auf!‹ Aber der Bräutigam antwortete: ›Amen, das sage ich euch: Ich kenne euch nicht.‹ Bleibt also wach! Denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde, in der der Menschensohn wiederkommt.« [Basisbibel]

Das ist Gottes Wort.

Liebe GreifBar-Gemeinde,

es gibt Tage, an denen braucht man dringend etwas Helles und Frohes. Es gibt solche Tage vorzugsweise im November. Der November hätte es schwer, auf die Liste meiner Lieblingsmonate zu kommen, auf der Mai und September ganz oben stehen, vom Juni gefolgt. Der November in Pommern hätte es noch etwas schwerer, nieselgrau-stimmungsdunkel. Der November in Pommern an einem Sonntag, der im Volksmund „Totensonntag“ heißt, macht es nicht gerade besser. Der November in Pommern am Totensonntag nach einem Bayern-Sieg und einer Dreifachpleite von Borussia, Arminia und Werder - da fehlen mir die Worte. Man braucht dringend etwas Helles und Frohes.

Was könnte das sein? Manchmal hilft schon etwas Kleines. Als ich heute in unsere Küche kam, fiel mir etwas auf, was ich in den letzten Tagen übersehen hatte. Wir haben dort einen Kaktus, der mehrfach blüht, und der stand heute, mitten im November, in voller Blüte. Es wurde gleich etwas heller. Und dann kam beim zweiten Kaffee und einem Keks aus Bielefeld die Sonne für einen Moment hervor - und es wurde gleich etwas heller.

Wenn wir heute zusammen kommen, am Totensonntag, in einer Zeit, die uns viel Terror und Schrecken bietet, we



Melancholie sein kann, dann auch deshalb, weil wir fragen: Herr, kannst Du es nicht etwas heller machen? Und Jesus sagt: Das tue ich gerne. Kommt zusammen. Schon wird es etwas heller. Singt und betet. Und es wird noch etwas heller. Und dann hört: Was Euch erwartet, das ist ein großes Hochzeitsfest! Das Ziel Eurer Wege - ein Fest. Das Ende, auf das Ihr zugeht: Eine Hochzeit. Die Ewigkeit - Freude, Freude, über Freude.

Nun sagt Ihr vielleicht: Ja, schön, aber so ungetrübt festlich und fröhlich klang die Geschichte nicht, die Du da vorgelesen hast. Sie wirkt doch recht bedrohlich: fünf fromme Frauen verfehlen die Feier.

Aber, liebe Gemeinde, diese Geschichte ist doch eine rechte Ewigkeitssonntags-Geschichte. Sie ist ernst und froh zugleich. Wie dieser Tag. Ich schicke es gleich vorweg: Jesus erzählt sie aus Sorge. Er erzählt sie, weil es sein muss, denn er sorgt sich um unser Los, und weil er der beste Freund ist, den ein Mensch überhaupt haben kann, schont er uns nicht. Werden wir hören? Seid Ihr offen zu hören, nicht nur zuzuhören, sondern hinzuhören und zu sagen: Herr, rede mit mir über das, was nötig ist. Ich will es hören und ich will es in mich aufnehmen, ernst nehmen, mir vornehmen, was dann bei mir nötig und heilsam ist. Jesus sorgt sich nämlich, wir könnten am Ende zu den fünf törichten gehören, und er sehnt sich, wir möchten am Ende zu den fünf klugen gehören und mit ihm am Tisch sitzen und ewig feiern. Dazu erzählt er diese Geschichte, und die müssen wir uns zuerst anschauen, das ist das erste, und dann werden wir drei Entdeckungen machen.

Also zuerst: Die Geschichte von zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengehen. An dieser Geschichte ist vieles ganz alltäglich. So wurde wohl in Israel Hochzeit gefeiert. Da haben wir ja in den letzten Wochen auch viel Erfahrungen gemacht, wie in Pommern Hochzeit gefeiert wird. Irgendwas fehlte da, das spürte ich, jetzt weiß ich es: Es gab keine 10 Brautjungfrauen, nur einmal zwei mit Kranz auf dem Kopf, ohne Fackel.

Damals war es üblich, dass die Braut, von der wir nichts hören, mit den Brautjungfern, von denen wir viel hören, im Haus wartet. Der Bräutigam kommt, und dann gehen ihm die Brautjungfern entgegen, um ihn in Empfang zu nehmen. Da möchte man glatt noch einmal heiraten! Dann aber geleiten die Brautjungfern den Bräutigam und die Braut ins Haus des Bräutigams, dort nämlich wird gefeiert. Sie begleiten das Brautpaar mit einem Lichterzug. Und dazu haben sie Fackeln, nicht

Öllampen, die würden im Wind gleich ausgehen, nein Fackeln, Stangen mit einem Feuergefäß, und in dem Feuergefäß waren Lappen, die man in Öl tränkte und dann anzündete.

Unsere Jungfern warten also im Haus der Braut, der Bräutigam aber verspätet sich tüchtig, die Jungfern schlafen ein. Dann aber – Mitternacht heißt diese Stunde – rufen und wecken die Wächter alle auf: Wohlauf, Der Bräutigam kommt, steht auf, die Lampen nehmt. Alle zehn reiben sich die Augen, und jetzt kommt es drauf an: Die einen haben Öl für die Fackeln, die anderen nicht. Die mit Öl können dem Bräutigam entgegenreisen. Die mit Öl können ihn später mit der Braut zum Haus des Bräutigams begleiten. Die anderen nutzen das freundliche jüdische Ladenöffnungs-Gesetz und kaufen erst einmal Öl ein – nur, den Zug des Brautpaares verpassen sie und als sie endlich ankommen, will der Bräutigam nichts mehr von ihnen wissen und schon gar nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben. Zu spät! Torschlusspanik der besonderen Art.

Also, diese Geschichte ist eigentlich über weite Strecken ganz logisch und einfach, aber an einer Stelle nicht. Und genau so hat Jesus Geschichten erzählt: Die Leute hörten zu und nickten, und dachten: So ist es, er kennt sich aus im Leben.

Aber dann kam die eine Stelle, an der die Geschichte aus den Fugen geriet: das ist diese strenge, geradezu unmögliche Schärfe, mit der sich die Zahl der Jungfern halbiert. Zehn laufen los, zehn freuen sich auf die Hochzeit, zehn lieben das Brautpaar, zehn haben Fackeln dabei, zehn schlafen ein, auch das, zehn schlafen ein.

Aber am Ende sitzen nur fünf mit am Tisch und feiern, fünf stehen draußen vor der Tür, fünf sind dabei, fünf müssen sich sagen lassen, sie seien dem Bräutigam nicht mal namentlich bekannt! Fünf haben Öl, fünf nicht, und die fünf mit dem Öl rechnen den fünf ohne Öl kühl vor: Das reicht nicht für uns alle.

Das ist der Clou: Zehn laufen los, aber nur fünf sind am Ende drinnen, fünf sind draußen. Und nur eines unterscheidet die fünf drinnen von den fünf draußen, und dies eine lässt die fünf draußen dumm aussehen, während die fünf drinnen auch noch akademische Würden bekommen, sie heißen seither die „fünf klugen Jungfrauen“.

Was ist der Unterschied: Das Öl ist der Unterschied, nicht der gute Wille, nicht der Schlaf, nicht der Wunsch, am Fest teilzunehmen, nur das Öl macht den Unterschied.

Und wir müssen alles vergessen, was wir jetzt gerne erörtert hätten: Hätten sie nicht wirklich das Öl schwesterlich teilen können? Was wäre das für eine wahrhaft christliche Geschichte gewesen: Teile das Öl, geteiltes Öl ist doppeltes Feuer! Nichts davon! Und hätte nicht ein etwas großzügiger Bräutigam auch noch die fünf hereinholen können? Es gibt Kommentare, die schimpfen auf diese Geschichte, sie folge der Unheilslogik der Konkurrenzgesellschaft.¹ Was ist das eigentlich für einer, der seine Gäste, die eh schon büßen mussten, so vor den Kopf stößt! Wir kriegen keine Antwort, denn Jesus hat nur eines sagen wollen: Das Öl macht den Unterschied. Klug oder dumm, drinnen oder draußen – das Öl macht den Unterschied.

Diese Geschichte ist so oft erzählt und gedeutet worden wie kaum eine andere. Man findet sie vor allem bei den meisten gotischen Kirchen. Hier z.B. in Magdeburg, da stehen die dummen Jungfrauen auf der einen, die klugen, breit grinsend auf der anderen Seite. Die Kirchen zeigen die Härte dieser Geschichte, die doch den November mit Festfreude erhellen sollte: Am Ende kommen nicht alle zum Fest.

Jesus, unser bester Freund, macht sich Sorgen um uns und darum schont er uns nicht. Aber was aber wird uns da gesagt? Dreierlei:

Erstens: Unser Ziel ist das Fest aller Feste.

Schon Matthäus sah ringsumher Terror und Gewalt, Armut und Verfall, Sucht und Krankheit, er nennt es „Kriegs und Kriegsgeschrei“, er weiß, dass Himmel und Erde vergehen. Terror bedeckt das Erdreich, Mord und Totschlag – und nicht mehr irgendwo weit weg! Inmitten dieser Katastrophen sagt er: Ihr geht auf ein gutes Ende zu. Am Ende wartet nicht das Chaos, sondern die himmlische Hochzeit. Am Ende steht nicht der übermächtige Tod, sondern da ist ein Tisch gedeckt und es gibt schon einen Platz und an diesem Platz steht ein Namensschild, und auf diesem Namensschild ist dein Name: Ehrengast bei der Hochzeit.

So ist das, wir müssen es uns sagen lassen, weil wir es nicht fassen und unser Novemberherz es immer wieder vergisst: Ist dieses Leben schön, um so besser, aber das Schönste kommt noch! Ist dieses Leben hart, und wem würde es nicht dann und

¹ Marlene Crüsemann.

wann sehr hart – schau aus, am Ende sitzt du am Tisch und protest dem Bräutigam zu und hörst die himmlische Musik und feierst das himmlische Fest. Adolf Schlatter schreibt zu dieser Stelle: Die Verheißung Jesu macht unser Leben zum Vorabend des Festtages. Das, so geht die Logik, werdet Ihr doch nicht verpassen wollen. Da wird man sich doch entsprechend einstellen.

Darum: Ewigkeitssonntag, nicht nur Totensonntag. Im Alltag vergessen wir das: Am Ende wartet ein Fest, kein Arbeitslager, keine Fortsetzung der Mühsal, nicht einmal eine Spurgruppe. Am Ende wartet eine Hochzeit, kein Leichenschmaus, kein Trauerhaus, kein Madenfraß und Aschenrest. Am Ende wartet große Freude, die gar nicht mehr aufhört, kein Terror, kein Schrecken, keine Verfolgung, keine Heimatlosigkeit. Das macht den November hell: Freut Euch schon jetzt. Am Ende wartet ein Fest. Und Ihr habt die Einladungskarte Jesu in der Tasche, ausgestellt auf Euren Namen!

Zweitens: Auf dem Weg sind wir auf uns gestellt.

Das scheint keine christliche Auskunft zu sein! Haben wir nicht gerade in dieser Gemeinde immer dick unterstrichen: Christsein ist immer in Gemeinschaft zu leben! Ich bin Christ, weil ich Glied am Leib Jesu bin, und der Leib Jesu ist die verbindliche Gemeinschaft mit anderen Christen. Ich bin Christ, weil und solange ich ein lebendiger Stein im Haus der lebendigen Steine bin, und das ist das Gotteshaus der Gemeinde, nicht in Backsteingotik oder Barockschmuck, sondern in lebendigen Menschen, zu denen ich mich halte. Ist das denn falsch?

Nein, es ist nicht falsch, auch die Jungfrauen kommen ja als Schar daher, aber es gibt etwas, das ich nicht an andere delegieren kann. Zu deutsch: Vor Gott bin ich nicht vertretbar. Ich kann nicht sagen: Da fehlt mir zwar Entscheidendes, aber andere haben es ja. Für vieles gilt das in der Gemeinde, aber nicht für alles. Fehlt es mir an Gaben, haben andere das Nötige. Fehlt es mir einmal an Trost, so trösten mich andere. Aber: Wenn es denn am Ende darauf ankommt, kann ich mich nicht vertreten lassen. Aber wo bin ich denn so unvertretbar?

Im Letzten und Ersten bin ich nicht vertretbar: Ich muss selbst ein Verhältnis zu Christus haben, das von Liebe und Vertrauen, von Gehorsam und Treue bestimmt ist. Da bin ich unvertretbar. Dann kann ich mich nicht herausreden: „Ich war doch bei

GreifBar.“ Da stehe ich allein vor Gott. Da kann ich nicht sagen: „Gib mir von deinem Öl!“ Da muss ich selbst für Öl in der Lampe sorgen.

Es ist eine letzte Einsamkeit des Menschen. Sind wir auch herzlich verbunden mit anderen, hier sind wir allein.

Martin Luther sagte es so: „Keiner wird für den anderen sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wohl schreien, aber ein jeglicher muss für sich selbst geschickt sein in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Hierin so muss ein jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wohl wissen und gerüstet sein.“

Im Bild des Todes macht Luther diese letzte Einsamkeit deutlich: Wer einmal einen Sterbenden begleitet hat, kennt das. Es gibt ein letztes Einsamsein, das wir auch von außen spüren. Es ist ein leises Sich-Zurückziehen am Ende, ein Nicht-Mehr-Berührtwerden-Wollen. Ein sterbendes Kind sagte zur Mutter: Umarm mich nicht, du bist mir zu warm. Keiner von uns weiß, wie es wirklich ist, da muss jeder für sich durch, und ist er durch, steht er allein da, wo keiner von uns schon war.

Der Tod zeigt uns etwas von unserer letzten Einsamkeit. Es ist wie ein Gehen in nächtlichem Nebel, und dann werden wir gefragt, wie die Losung heißt, und dann müssen wir selbst es wissen, müssen uns selbst gegründet haben in Jesus. Dann hebt sich der Nebel und wir stehen vor der Tür, und sie wird geöffnet zum großen Fest. Und dann gehen wir an unseren Platz, wieder umgeben von denen, die uns vorangingen.

Aber das ist diese letzte Einsamkeit. Sagt mir, wer ist verantwortlich für das Öl in meiner Lampe? Die Gemeinde? Die Eltern? Der Hauskreisleiter? Mein Partner? ICH bin verantwortlich!

Und klar, ich würde jetzt gerne sagen: Es wird nicht so ernst. Am Ende lässt der liebe Bräutigam doch alle rein. Er bringt es doch nicht übers Herz. In meinem Herzen und bei jedem, der nicht herzlos ist, wohnt diese kleine Hoffnung.

Sie passt zu der kleinen Geschichte, bei der Petrus und Paulus im Himmel Streit kriegen. Es ist viel zu voll, der Platz wird eng, die Flut der Seligen überfordert das

Fassungsvermögen des Himmels. Petrus macht Paulus verantwortlich und Paulus kritisiert Petrus. Da kommt Johannes dazu und sagt: Er isst. Der Chef.

Höchstpersönlich. Abends schleicht er sich immer raus und holt sich noch mehr Leute und macht selbst die Räuberleiter und hievt sie über die Mauer. Er kann es einfach nicht lassen.

Schöne Geschichte. Würde ich gerne so lehren. Darf ich aber nicht. Das ist Gottes Wort. Und es redet ernst: Für fünf gibt es kein Happy End. Und davon redet Gottes Wort, gerade weil Jesus jeden, aber auch wirklich jeden über die Mauer hieven will. Die Frage ist, ob du willst. Und da bist du unvertretbar.

Drittens: Heute geht es um kluge Einfalt.

Ich bereite Euch jetzt mal schonend auf eine große Predigtenttäuschung vor. Ich weiß, die Spannung steigt jetzt tüchtig: Was ist denn nun das Öl? Das müssen wir doch wissen, wenn das Öl den alles entscheidenden Unterschied macht! Was ist das Öl?

Antwort: Was das Öl ist, das den alles entscheidenden Unterschied macht, verrate ich Euch nicht! Warum nicht? Weil: Was das Öl ist, das den alles entscheidenden Unterschied macht, weiß ich auch nicht! Und das mit Sinn: Was nämlich das Öl ist, das den alles entscheidenden Unterschied macht, sollen wir gar nicht wissen.

Es gibt aus 2000 Jahren Predigtgeschichte natürlich Hunderte von Versuchen, das Öl zu bestimmen: Es ist der Gehorsam! Es ist die Liebe! Es ist der wahre, lebendige Glaube! Es ist die Hingabe! Es ist der Lobpreis! Es ist der Heilige Geist! Es sind die guten Werke!

Alles nett! Kommt man z.B. nach Straßburg, sieht man über einem Portal die fünf klugen, züchtig, streng wie Nonnen, und die fünf törichten Jungfrauen. Da ist dann auch ein modisch gekleideter junger Mann, der eine Jungfrau umgarnt, und sie fängt schon an, sich auszuziehen. Nur auf dem Rücken des jungen Mannes sieht man Kröten und Schlangen, der Verführer ist der Böse schlechthin. Öl ist Tugend, Öl ist Zucht. Öl ist ein Leben in Gehorsam und guten Werken.

Aber ich muss bei meinem enttäuschenden Predigtende bleiben: Ich sage es Euch nicht, was das Öl ist, das die Lampen zum Brennen bringt.

Warum nicht? Weil Öl immer wieder für etwas anderes stehen kann. Es ist das, was uns fehlt, das ist der Clou der Geschichte, aber nicht fehlen darf. Es ist das, was uns hindert, auf Jesus und sein Fest ausgestreckt zu sein.

Es ist je etwas anderes. Klug ist der, der darauf schaut, dass ihm das Wichtigste auch wirklich das Wichtigste bleibt. Klug ist also der, der ganz einfältig auf eines hin ausgerichtet ist, auf das Ziel seines Lebens, auf das Zusammensein mit Christus. Klug ist, wer sich davon nicht ablenken lässt und das Ziel nicht aus den Augen verliert. Übrigens: Nicht das Einschlafen ist das Problem, aber das Unvorbereitete. Ich muss nicht 24/7 an die Wiederkunft des Herrn, den jüngsten Tag oder meinen Tod denken. Aber ich soll immer auf Jesus ausgerichtet sein. Es geht darum, das der Erste auch das Erste ist, und das heißt, dass die innere Welt in Ordnung bleibt, die die äußere regiert, dass die innere Kommandozentrale bestimmt bleibt von Gott und seinem Willen. Wenn es heißt, der Bräutigam kommt, die Lampen nimmt, will ich bereit sein.

Wo ist deine Ölkrise: Ist es die aufgeschobene Versöhnung, für die es eines Tages zu spät sein kann? Ist es die allen Augen verborgene Sünde, der du immer noch erlaubst, dein Leben mit Gott zu zersetzen? Ist es das, dass du eigentlich noch nie wirklich ja gesagt hast zu Gottes Weg mit dir? Ist es das, dass du vor Jesus einen ganzen Lebensbereich verschließt, obwohl Du weißt, es ist nicht in Ordnung, wie ich das mache? Fehlendes Öl ist immer das eine, das dich gerade wegzieht von Jesus, es ist das eine, an das du dich nicht gewöhnen darfst. Und ich meine, wir wüssten das fast immer von uns selbst, aber lassen es nicht zu, dass es dahin vordringt, wo wir ernsthafte Entscheidungen treffen und dann auch tun, was wir tun müssen.

Kaufe Öl, das heißt: Kehre um, und zwar genau an der Stelle, von der du weißt: Das müsste ich schon lange in Ordnung bringen.

Heute, wenn du Gottes Klopfen hörst, das Anklopfen eines besorgten Freundes, der dich doch an seinem Tisch haben will, höre, denn denke daran: Du sollst am Festisch Platz haben. Du bist unvertretbar in deinem Ja zu Gott. Das Öl macht den Unterschied, den einen Unterschied, der wirklich zählt. Und das Öl macht auch den Pommerschen November hell. Und wenn Du das auch willst, dann ruf mit Gottes Volk: Amen.